

Zusammenhang mit der nordeurasischen Wohnplatzkultur wurde aus Beziehungen erklärt, die im Mesolithikum zwischen England und der Ostseeküste bestanden³⁷. Es stellt sich aber neuerlich immer mehr heraus, daß die Peterborough-Ware mit der Becherkultur vergesellschaftet ist. Nachweise für eine frühere Zeitstellung, die die Spanne bis zum Mesolithikum ausfüllen könnte, hat man meines Wissens nicht. Gerade ihr Zusammenhang mit der Becherkultur legt es nahe, auch die Peterborough-Ware mit der Wohnplatzkultur der benachbarten Küste des Kontinents in Verbindung zu bringen. Sie ist wahrscheinlich zusammen mit der Becherkultur nach England gelangt³⁸.

Bonn.

Walter Kersten.

Ein Grabfund der Steinkupferzeit von Kelsterbach, Starkenburg.

Bei Ausschachtungsarbeiten in der Siedlung 'Kesselschmiede' etwa 300 m südlich des Bahnhofes von Kelsterbach am Main stieß der Siedler Joh. Jürgensen auf Tonscherben und eine größere Anzahl kupferner Gegenstände, 3 große und 4 kleine Spiralen sowie 106 kleine Perlen (Taf. 13). Das Gewicht der Fundstücke ist auffallend hoch, die größte Spirale wiegt 400 g, die Perlen zusammen rund 1250 g. Die spektrographische Untersuchung, die Professor Dr. Thum durch die Materialprüfungsanstalt der Technischen Hochschule in Darmstadt vornehmen ließ, ergab reines Kupfer unter Abwesenheit auch der geringsten Spuren von Zinn oder einem anderen Legierungsmetall. Die Scherben wurden, soweit möglich, in den Werkstätten des Römisch-Germanischen Zentral-Museums in Mainz wieder zusammengesetzt. Dabei wurde zunächst erkannt, daß sie zu zwei Gefäßen gehören. Es dürfte sich danach nicht um einen Hort, sondern um einen Grabfund handeln, wenn auch die Knochen in dem Sandboden restlos und ohne Spur vergangen sind.

Während von dem einen Gefäß nur der Boden vorhanden ist, der über die ganze Form nichts aussagt, fügte sich das zweite fast vollständig zu einer Amphore der neolithischen schnurkeramischen Gruppe zusammen (Taf. 13, 5), unsicher blieb allein die genaue Form des Randes und damit die Höhe (etwa 20 cm). Der Ton ist mehlig und von schmutzig graugelber Farbe, der Kern der Scherben im Bruch grau und hart. Das Gefäß hat gedrückte Form mit zwei gegenständigen dicken Henkelösen. Die Verzierung ist schnurartig in Stichreihen ausgeführt, sie läuft im ganzen waagrecht um den Oberteil, knickt aber an mehreren Stellen stumpfwinklig um; unter der runden Bauchkante ist ein Ornamentband in flacher Girlande gelegt.

Die Spiralen (Taf. 13, 1—4) haben flachelliptischen Querschnitt; die großen enden beiderseits glatt, von den kleineren haben zwei an einem Ende eine ovale

³⁷ O. Childe, Arch. Journal 88, 1931, 58 ff.; St. Pigott a. a. O. 110. F. C. Bursch (Leiden), dem ich verschiedene Anregungen verdanke, macht mich auch auf Funde von Glockenurnenscherben in versunkenem Land an der Ostküste Englands aufmerksam (S. Hazzledine Warren, St. Pigott, J. G. V. Clark, M. C. Burkitt, H. and M. E. Godwin, Archaeology of the Submerged Land Surface of the Essex Coast. Proc. Prehist. Soc. 1, 1936, 178 ff.).

³⁸ O. Childe, The Prehistory of Scotland (1935) 80.

Platte, die bei einem Stück eingerollt ist, während die anderen Enden nadelartig spitz auslaufen. Die großen Spiralen sind zweifellos Armschmuck (lichter Dm. 6,5 cm), die kleinen sind dafür zu klein (Dm. 2–2,5 cm), für Fingerringe wieder zu groß und können demnach wohl nur Lockenhalter sein.

Die Perlen (Taf. 13, 6) sind ganz grob ausgeführt ohne jede Überarbeitung. Es hat den Anschein, als seien sie einfach in Sandlöchern gegossen, in deren Mitte ein Stäbchen gesteckt war: die Außenseiten sind unregelmäßig, um das zylindrische Loch hat das Metall sich zuweilen aufgewulstet, vielfach zeigen sich große Luftblasen. Abreibungsspuren an den Enden zeigen, daß die Perlen längere Zeit als Kette getragen sind, möglicherweise haben sie bei Bedarf als Schmuckgeld gedient.

Das Vorkommen von Kupfergegenständen in Gesellschaft schnurkeramischer Gefäße ist an sich nichts völlig Neues, doch immerhin selten, für den mittelhheinischen Raum und in diesem Umfange hingegen erstmalig. Der Kelsterbacher Fund ist eine weitere Stütze für die von P. Reinecke anlässlich der Behandlung des Hortfundes von Bygholm¹, dann vor allem von N. Åberg² und schon früher von Sophus Müller gegen Montelius verfochtene jüngere Ansetzung der endneolithischen Kulturen. Es mag einer späteren Sonderuntersuchung vorbehalten bleiben, den für chronologische wie stilistische Fragen des Endneolithikums gleichermaßen aufschlußreichen Zusammenhängen nachzuspüren, die sich an den Grabfund von Kelsterbach knüpfen. Im Augenblick will es mir verdienstlicher erscheinen, den neuen Fund schnellstens der Fachwelt bekanntzugeben.

Mainz.

Friedrich Behn.

Der vorgeschichtliche Friedhof auf dem Radberg in Hülsten, Kr. Borken (Westfalen).

Teil I.

Der Radberg in Hülsten ist ein flacher Höhenrücken, der nach Westen in ein Tal abfällt und nur von diesem aus gesehen als 'Berg' wirkt. Vier auf ihm liegende große Grabhügel machen ihn zu einem der markantesten Punkte in der Landschaft. Eine große Anzahl kleiner und flacher Grabhügel zeigten sich erst bei näherer Untersuchung (vgl. den Gesamtplan Abb. 1). Schon vor dem Weltkrieg wurde E. Kahrs (Essen) auf das Gräberfeld auf dem Radberg aufmerksam und behielt es ständig im Auge. Eine im Herbst 1926 vorgenommene Probegrabung legte ein Grab mit Kreisgraben und Vorhof frei (Gr. 1 des Planes Abb. 1). Dieses Grab ist das erste Kreisgrabengrab, das in Westfalen ausgegraben wurde.

Im ganzen sind in den Jahren 1926 bis 1936 auf dem Radberg 149 Grabanlagen untersucht worden¹. Vier davon sind Großhügel, die übrigen

¹ Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 58 ff.

² Bronzezeitl. u. früheisenzeitl. Chronologie 3 (1932) 159 ff.

¹ Die Leitung der Grabungen, welche mit Mitteln der Stadt Essen unternommen wurden, lag in den Händen von E. Kahrs. Örtliche Grabungsleiter waren der inzwischen verstorbene Konservator W. Thamm (für Grab 1–81) und der Verfasser (für Grab 82–149). — Über die Grabungsergebnisse bis zum Jahre 1932 hat E. Kahrs in Prähist. Zeitschr. 23, 1932, 299 f. kurz berichtet.